

Geheimnistuerei um Qualität der Spitäler

Patienten finden kaum Angaben über die Qualität der Spitäler. Immerhin publiziert der Bund vergleichbare Sterberaten. saldo zeigt die wichtigsten Resultate.

Die Grundversicherungen können seit 2012 frei wählen, in welchem Spital sie behandelt werden wollen – sofern es auf einer Spitalliste steht. Doch wichtige Qualitätskriterien, die ihnen die richtige Wahl erleichtern würden, bleiben unter Verschluss.

Die einzige Möglichkeit, sich über die Behandlungsqualität der Spitäler zu informieren, sind heute die risikobereinigten Sterberaten des Bundesamts für Gesundheit (BAG). Es hat die Qualität von 158 Akutspitalern bei 40 Eingriffen gemessen. Dabei werden die tatsächlichen Sterberaten mit den statistisch erwarteten Sterberaten verglichen.

In den Tabellen rechts zeigt *saldo* die Daten für drei Behandlungen in den 25 Allgemeinspitälern mit einer Zentrumsversorgung. Dank ähnlicher Grösse und Funktion sind diese vergleichbar. Aufgeführt sind nur Spitäler mit überdurchschnittlichen Sterberaten.

Liegt die Sterberate in einem Spital zwei Jahre in Folge massiv über der Erwartung, sollte das Spital



Stadtspital Waid, Zürich: Überhöhte Sterberate bei Schlaganfällen

Verbesserungen der Qualität prüfen. Christoph Kilchenmann vom BAG: «Es kann sein, dass tatsächlich ein Qualitätsproblem vorliegt.»

Spitäler sagen, ihre höheren Sterberaten seien erklärbar

saldo hat Spitäler auf die Werte angesprochen:

■ Das Luzerner Kantonsspital wies bei Blutvergiftungen zwei Jahre in Folge eine Sterberate auf, die den Erwartungswert um 30 Prozent überstieg. Das Spital erklärt die Abweichung damit, dass die Risikobereinigung des BAG nach Alter und Geschlecht ungenügend sei. Würde man weitere Faktoren wie zusätzliche Begleiterkrankungen berücksichtigen, sähen die Sterberaten anders aus.

■ Das Spitalzentrum Biel wies bei Herzinfarkten eine Sterberate aus, die 2009 30 Prozent über dem Erwartungswert lag und 2010 auf 50 Prozent anstieg. In Biel argumentiert man ähnlich wie in Luzern. Die Abweichungen seien erklärbar.

■ Das Zürcher Stadtspital Waid begründet die hohen Werte bei Schlaganfällen zum einen damit, dass viele Patienten bereits beim Eintritt erklärt hätten, dass sie nur eine palliative Therapie wollten, also keine Heilung. Zudem würden todkranke Menschen mit einem Schlaganfall aus ethischen Gründen nicht mehr zum Sterben in ein städtisches Pflegezentrum verlegt.

Trotz der Kritik der Spitäler an den Sterberaten: International sind öffentlich zu-

gängliche Spital-Qualitätsvergleiche, wie sie das BAG erstellt, klar im Kommen. Deutschlands Gesundheitsminister sprach sich jüngst für bessere Qualitätsmessungen im Gesundheitswesen aus. Der Arzt Clemens Guth und der Ökonom Michael Porter kommen in ihrem neuen Buch dazu zum Schluss, dass sich die Behandlungsergebnisse überall verbesserten, wo die Qualität gemessen werde. «Wir haben bisher noch kein Gesundheitssystem gefunden, das den maximalen Nutzen für seine Patienten voll ausschöpft.» *Yves Demuth*

Die Datenbank ist auf der BAG-Homepage unter dem Stichwort «Qualitätsindikatoren» abgelegt: www.bag.admin.ch/hospital

Sterberaten: 25 Akutspitäler

HERZINFARKT

Spital

Durchschnitt der 25 Zentrums

Kantonsspital Winterthur

Kantonsspital Frauenfeld & M

Spitalzentrum Biel

Luzerner Kantonsspital

Spital Netz Bern

Solothurner Spitäler

Kantonsspital Aarau

Stadtspital Triemli, Zürich

Spitalzentrum Zentralwallis

SCHLAGANFALL

Spital

Durchschnitt der 25 Zentrums

Hôpital du Chablais HDC

Spital Thun Simmental Saanenl

Stadtspital Waid, Zürich

Kantonsspital Winterthur

Kantonsspitalverbund Tessin E

Stadtspital Triemli, Zürich

Kantonsspital Aarau

Spitalzentrum Biel

Kantonsspital Graubünden

Hôpital neuchâtelois

Spitalzentrum Zentralwallis

Kantonsspital Liestal

BLUTVERGIFTUNG

Spital

Durchschnitt der 25 Zentrums

Kantonsspital Baden

Spitalzentrum Oberwallis

Kantonsspital St. Gallen

Hôpital neuchâtelois

Hôpital fribourgeois

Kantonsspital Frauenfeld & M

Etablissements Hospitaliers du

Kantonsspitalverbund Tessin E

Luzerner Kantonsspital

Spitalzentrum Zentralwallis

Hôpital du Chablais HDC

Kantonsspital Aarau

Spitäler im Vergleich

Spital	Fallzahl 2010	Tatsächliche Todesfälle	Statistisch erwartete Anzahl Todesfälle ¹	Differenz in Prozent
Spitäler	7092	447	418	10
	219	23	12	100
Lünsterlingen	211	29	16	80
	227	21	15	50
	413	37	24	50
	259	21	17	20
	394	32	26	20
	553	34	29	20
	867	48	43	10
	447	29	25	10

Spital	Fallzahl 2010	Tatsächliche Todesfälle	Statistisch erwartete Anzahl Todesfälle ¹	Differenz in Prozent
Spitäler	6497	832	773	10
	41	10	5	100
Land	172	40	24	60
	160	35	23	50
	230	40	26	50
OC	555	90	65	40
	280	49	35	40
	640	85	68	30
	177	25	22	20
	158	23	18	20
	193	26	23	10
	390	52	46	10
	128	17	16	10

Spital	Fallzahl 2010	Tatsächliche Todesfälle	Statistisch erwartete Anzahl Todesfälle ¹	Differenz in Prozent
Spitäler	3911	786	696	10
	114	36	21	70
	76	22	14	60
	194	49	33	50
	168	42	31	40
	223	53	39	40
Lünsterlingen	96	25	18	40
Nord Vaudois	122	28	22	30
OC	438	106	83	30
	290	69	51	30
	165	35	30	20
	50	11	9	20
	230	46	38	20

Der Vergleich:

saldo hat die Behandlungsqualität bei den drei Diagnosen Herzinfarkt, Schlaganfall und Blutvergiftung in den 25 Schweizer Akutspitälern mit Zentrumsversorgung verglichen. Abgebildet sind jeweils alle Spitäler, die 2010 überdurchschnittliche risikobereinigte Sterberaten hatten.

Rot: Diese Spitäler hatten zwei Jahre in Folge eine überhöhte Sterberate bei diesem Krankheitsbild.

Lesebeispiel:

Im Kantonsspital Winterthur wurden 219 Personen mit Herzinfarkt eingeliefert. Davon sind 23 gestorben (tatsächliche Sterberate). Aufgrund von Alter und Geschlecht der Patienten hätten statistisch nur knapp 12 Personen sterben sollen (erwartete Sterberate). Die tatsächliche Sterberate weicht somit rund 100 Prozent von der erwarteten Sterberate ab.

Vorsicht:

Eine überdurchschnittlich hohe Sterberate bedeutet nicht zwingend, dass die Behandlungsqualität schlecht ist. Sie kann aber ein Hinweis dafür sein.

¹ gerundet

Quelle: BAG 2010



SIM-Karte: Vor den Ferien genug Zeit für Wechsel einplanen

Umständliche Entsperrung

Nach der Mindestvertragsdauer wird ein Mobiltelefon nicht automatisch entsperrt. saldo zeigt, was man tun muss.

Der SIM-Lock verunmöglicht es den Mobilfunkkunden, die SIM-Karte ihres Handys gegen die Karte einer andern Firma auszutauschen. Wegen der überrissenen Roamingtarife der Schweizer Telekomanbieter kann man mit einem Kartenwechsel aber viel Geld sparen.

Das wollte auch *saldo*-Leser Marcel K. während seinen Ferien in den Philippinen tun. Obwohl die Mindestvertragsdauer für sein iPhone bei Swisscom schon über ein Jahr abgelaufen war, klappte der Austausch mit der Karte eines einheimischen Anbieters nicht. Sein iPhone blieb gesperrt. Erst nach mehreren Telefonaten und tagelangem Warten gab Swisscom grünes Licht. Entsperren musste er sein Gerät dann selbst per Internet. Folge: eine Swiss-

com-Monatsrechnung über Fr. 221.68. Laut Swisscom ist eine automatische Entsperrung «zurzeit aus technischen Gründen nicht möglich». Dasselbe gilt für Sunrise und Orange. So muss man vorgehen:

■ **Swisscom:** Entsperrung via SMS oder Hotline beantragen. Swisscom veranlasst dann eine Freigabe beim Handyhersteller. Über die Freigabe wird der Kunde per SMS informiert. Für die eigentliche Entsperrung braucht es eine Verbindung des Handys zum Internet.

■ **Sunrise und Orange:** Bei Sunrise Entsperrung per Web-Formular oder Telefon beim technischen Support beantragen, bei Orange via Kundendienst. Die beiden Firmen senden den Kunden dann einen Freischaltcode per E-Mail oder SMS.

Die Wartezeit für die Freischaltung beträgt bei Sunrise laut eigenen Angaben meist nicht mehr als drei Arbeitstage, bei Orange höchstens 14 Tage. Swisscom behauptet, die Freigabe erfolge in der Regel innerhalb eines Arbeitstages. Dass es bei Marcel K. mehrere Tage gedauert habe, sei ein Fehler. *thl*